

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 12

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltwochenschau

Rumänien?

Eine sehr verdächtige Nachricht, dann eine zweite noch mehr verdächtige, sind aus Rumänien eingetroffen. Vielleicht müßten die Zeitungen, die zu viel mit Schlagzeilen anzeigen, diese beiden Nachrichten besonders deutlich unterstreichen. Wenn es nachher auskommt, wie bedeutsam das Geschehen dort unten, im neuen Brennpunkt der Ereignisse, zwischen dem 16. und 23. März oder etwas später gewesen, wird ja jedermann gewußt haben, was die Regisseure der großen europäischen Politik „damals spielten“.

Die erste Nachricht betrifft die Rehabilitierung der „Eisernen Garde“. Die rumänische Regierungsmeldung wirft mit allen Scheinwerfern Licht auf diese Versöhnung und sucht sie darzustellen als einen Sieg des Königs und seiner nationalen Sammlungspolitik. Aber man glaubt den Beschönigungsversuchen nicht. Und Worte wie „unbedingte Unterwerfung der frühern Mitglieder der „Eisernen Garde“ oder „unverrückbare Richtlinien der Innen- und Außenpolitik“ machen höchstens nachdenklich.

Die Wahrheit lautet anders: Was heute König Carol aus Gründen, von denen man nicht spricht, zu tun beginnt, gleicht aufs Haar der Versöhnung Oesterreichs mit seinen ebenso wie die „Eiserne Garde“ verbotenen Nazis. Rumänien sucht einen Ausgleich mit Deutschland. Die Politik der Westmächte gegenüber dem angegriffenen Finnland bedeutet eine furchtbare Lehre gerade für den König Carol, der ungefähr in der gleichen Lage wie Finnland zu sein scheint. Zwar ist der Bestand seines Landes durch die Westmächte garantiert ... (Finnland hatte diese Garantie nicht ...) aber die Frage lautet, wie England diese Garantie realisieren werde. Und Rumänien fragt sich das mit noch ganz anderer Teilnahme als die übrige Welt. Und wenn man in Bukarest zum Schluß kommt, daß große Fragezeichen angebracht seien, dann muß man eben entsprechend handeln.

Und man handelt. Die Gefangenen in den Konzentrationslagern werden freigelassen. Sie versprechen Besserung und lassen sich in die nationale Front einreihen. Sie werden Mitglieder der „diktatorialen“ Partei, versprechen Loyalität, vergessen, wie man nach der Ermordung Calinescus mit Erschießungen gegen sie vorgegangen, vergessen, daß ihr Führer Codreanu, der unbedingte Parteigänger Deutschlands, „auf der Flucht erschossen“ wurde ... kurz, sie werfen angeblich das Steuer ihres frühern Kurses gänzlich herum, heißen die „Sammlungspolitik“ des Königs gut und anerkennen ihn anstelle des erschossenen Führers als den wahren Diktator an. Die Regierung tut ein Übriges, verschafft den Leuten, die gestern noch Sträflinge waren, Staatsstellen, sofern sie sich bewähren, zahlt den Witwen und Waisen der erschossenen Faschisten Pensionen aus und verbält sich, so als ob nun alles in schönster Ordnung sei.

Aber die zweite Nachricht, die aus Bukarest kommt, läßt erkennen, daß die Schritte des Königs ganz andere Hintergründe haben müssen. Es ist das Mussoliniblatt „Popolo di Roma“, welches einen deutschen Plan zur wirtschaftlichen Unterwerfung Rumäniens, von welchem die Rede war, bestätigt und deutsche Vorschläge in einzelnen Punkten genau umschreibt.

Demnach habe Berlin Rumänien angeboten, seine Grenzen gegen Ungarn und Rußland zu garantieren, es habe einen sichern russischen Nichtangriffspakt sowie die Sistierung der ungarischen Revisionswünsche für zehn Jahre zugesagt, wogegen die Rumänen folgende Bedingungen eingehen sollten:

1. Demobilisierung der Armee. Die unter den Waffen stehenden Soldaten würden in den landwirtschaftlichen Arbeiten eingesetzt.

2. Einsetzung deutscher Sachverständiger in Landwirtschaft und Industrie zur Erhöhung der Produktionsmöglichkeiten.

3. Benzin, Getreide und andere Produkte sollen zur Hauptsache nach Deutschland geliefert werden. Rumänien würde lediglich 6 % zur Deckung der eigenen Bedürfnisse behalten.

In andern Zusammenhängen wird berichtet, der König habe diese Offerte Berlins abgelehnt und vor allem keine Umbildung der Regierungsbasis zugestehen wollen; die Einsetzung von Leuten der „Eisernen Garde“, ein Spitzenwunsch Berlins, scheint ihm heute noch unannehmbar; wie lange er sich dagegen sträuben wird, läßt sich nicht voraussagen; wenn aber die Entwicklung rasch so fortschreitet, wie sie angefangen, wird er seinen „Seiß-Inquart“ und seinen „Hacha“ bald an der Seite haben, und der Rest wird wenig Schwierigkeiten bereiten.

Wir nehmen also mit guten Gründen an, die Rehabilitierung der unbedingten Hitlerfreunde im rumänischen Königreich sei nicht der eigenen Überzeugung Carols entsprungen. Man könnte höchstens annehmen, er versuche, der Entwicklung vorzugreifen und durch eine Versöhnung seine Nazis zu sich herüber zu ziehen, damit sie ihm nicht in der Stunde der Gefahr in den Rücken fallen möchten. Allein das ist die allermildeste Deutung. Zieht man die Lehren der letzten drei Jahre in Betracht, nimmt man Rumänien einfach als neuen Parallelfall zu Oesterreich und der Tschechei, dann weiß man, woher der Druck gekommen, der die Anhänger Codreanu-Hitlers aus den Konzentrationslagern zur Rehabilitierung und nahe vor die Ministerstühle gebracht. Und man weiß auch, was Codreanu einmal sagte, und was seine Anhänger nicht anders sagen werden: Wenn wir an der Macht sind, schließen wir innert 24 Stunden ein Bündnis mit Deutschland!

Welchen Weg wird Rumänien gehen? Wir haben vor einiger Zeit „phantasievoll“ die Möglichkeit angedeutet, daß vier seiner Grenznachbarn das Land „innert einer Woche“ konzentrisch angreifen und einfach „zerdrücken“ könnten. Wir glauben auch heute noch, daß solche Aktionen vorgeesehen sind für den Fall, daß sich Rumänien gegen die wirtschaftlichen Forderungen des Dritten Reiches zur Wehr setzen würde. Die Rohstoffnot Berlins „kennt kein Gebot“ ... es verlangt die letzte verfügbare Tonne Benzin für sich. Wenn die Engländer alle Transportmittel im Lande aufkaufen, um die Expedition nach dem Reiche zu unterbinden, wenn sie aus den Betrieben, die sie durch ihr Kapital konzentrieren, möglichst viel nach dem Westen zu leiten versuchen, wird Berlin massiver sein und „statt handelspolitisch schlau“ „machtpolitisch grob“ dreinhauen. Eben das weiß der König Carol, und sein Spiel, das er nun zu spielen gezwungen wird, ist äußerst aufregend.

Man ist versucht, zu sagen, er habe die Wahl, sich in möglichst erträglichen Formen zu unterwerfen, oder aber in der „eisernen Jungfrau“ erdrückt zu werden. Die eiserne Jungfrau war eine innen mit Nägeln gespiete Rüstung ... man schloß die spanischen Keher in solche Rüstungen ein. Vier Nachbarn Rumäniens können heute Carol gegenüber „eiserne Jungfrau“ spielen. Zieht der König die „Eiserne Garde“ dem fürchterlichen Panzer vor? Hat er mit ihrer Rehabilitierung sachte den Umschwung angedeutet, durch den er den Bestand seines Landes und Regiments retten will? Ein Faschistenministerium und ein Bündnis mit Berlin würden unter Umständen sogar profitabel

sein; man könnte Ungarn in die Zange nehmen und sozusagen Slowakei spielen ...

Um die Parallele voll auszuziehen, muß noch daran erinnert werden, wie Oesterreich und die Tschechei von Mussolini aufgegeben wurden, weil er anno 34 erfahren mußte, daß sich in Paris kein Mensch ernstlich für die mitteleuropäischen Dinge einzusetzen wünschte. Dorthier datiert letzten Endes die italienische Bereitschaft, mit den Nazis zu paktieren. Hat Italien auch heute wieder eingesehen, daß es Rumänien als deutsche Einflußsphäre anerkennen und darum preisgeben müsse? Und zwar, weil man keine realen Möglichkeiten für die Wengand-Armee sieht, zeitig genug in Rumänien zu erscheinen? Und sieht es in Carols Kapitulation jene Möglichkeit, den Frieden im Südosten und damit im Mittelmeer zu retten, auf die es ihm, aber auch Berlin ankommt? Und hat der Besuch Ribbentrops in Rom und die Begegnung Hitler-Mussolini auf dem Brenner dieser neuen „Friedensrettung“ gegolten?

Sieger und Besiegte im Frieden von Moskau?

Es ist ein Friede geschlossen worden, von welchem man noch nicht weiß, ob er ein „nordisches München“ oder etwas anderes werden wird. Jedenfalls gibt es eine Parallele zu München: Schweden und Norwegen fangen gleich am Tage des Friedensschlusses an, mit Intensität zu rüsten.

Aber es ist nicht gesagt, daß dieses Rüsten auch den unvermeidlichen Verteidigungskrieg des gesamten Nordens nach sich ziehen werde, so wie es den Krieg der Westmächte nach sich zog, als Hitler Prag besetzte und seine Forderungen an Polen stellte. Alles wird darauf ankommen, wie sich Moskau nun gegenüber Finnland benimmt und wozu es seine positionellen Gewinne aller Art auszunützen gedenkt. Handelt es nach der Parole des „immer feste druff“ und betrachtet es Finnland als Sprungbrett zu weitem militärischen Laten ... denkt es also rein militäristisch-imperialistisch, dann können sich Norwegen und Schweden auf ein böses Lied gefaßt machen.

Für den Norden ist das Schlimmste die Abtretung der Halbinsel Hangö ... „pachtweise“ ... Hangö liegt in nächster Nähe der Alandinseln, 280 km von Stockholm entfernt; russische Flieger können in einer Stunde über der schwedischen Hauptstadt erscheinen ... falls es zum Kriege kommt. Finnland hat das Recht, Aland zu besetzen ... aber Schweden darf ihm dabei nicht helfen. Schweden führt seine finanzielle Hilfsaktion weiter ... am 17. März allein wurden 30 Millionen Kronen gestiftet; es ist entschlossen, den Finnen alles zu liefern, was sie für die rasche Errichtung neuer Befestigungen hinter den neuen Grenzen brauchen. Wie, wenn nun Moskau in solcher Hilfe, die natürlich auch dem Ausbau der Aland-Position dienen kann, wenn auch indirekt, finnischerseits einen Friedensbruch sieht?

Tast ebenso schlimm ist das Vorrücken der russischen Grenze in Nordfinland, gegen Rovaniemi hin, im sogenannten „Sallafektor“ des gewesenen Krieges. Die Russen kommen hier der schwedischen Grenze und den Erzwerken, die nahe hinter der Grenze liegen, um 150 km näher; die Eisenbahn, die 1940 gebaut werden soll und Rovaniemi mit Sandaksha am Weißen Meer verbinden wird, zielt als strategische Linie direkt nach Torneo-Haparanda und der Erzgegend.

Am Verhalten der Russen gegen die nordischen Bündnispläne wird man erkennen, ob Moskau in der Ostsee die „weise Defensiv“ oder die brutale Offensiv wählen will. Es ist in Moskau unterschrieben worden, daß Rußland und Finnland ... (nur Finnland ist gemeint), ... keiner Allianz beitreten sollen, die sich gegen einen der Vertragsschließenden wende. Mit welchen Augen wird also Moskau eine politische und militärische Allianz zwischen den Schweden und Finnen, unter Beiziehung Norwegens, betrachten? Die Mutmaßungen, Moskau habe be-

stimmt nichts gegen solche Bündnisse, sind vorweggenommene Wünsche, nicht mehr. Legt der russische Gesandte in Finnland ein Veto gegen den Beitritt zu einem Bündnis der Kleinen ein, dann weiß man, daß es zum mindesten seine Druckpunkte verstärken will. Fördert es dagegen den „Nordischen Bund“, dann möchte man glauben, es wünsche eine neutrale Gruppe an seiner Seite, die auf jeden Fall nichts gegen die russischen Grenzen unternehmen werde. Alle, die auch heute noch behaupten, Stalin sei kein Imperialist, und er wünsche einfach „vermehrten Schutz“ durch sichere „Gürtelstaaten“, werden demnächst die praktische Antwort erhalten.

Die „weise Defensiv Moskaus“ in der Ostsee würde seinen beschämenden, aus lauter militärischen Dummheiten und Schlapfen bestehenden und nur im Hauptschlag erfolgreichen Feldzug in einen wirklichen russischen Sieg verwandeln. Und die Frage, wer nach dem Moskauer Frieden als der eigentliche Sieger dastehe, würde eine über jeden Zweifel erhabene Antwort erhalten. Solange man aber fragen muß, ob Stalin im weitem „weise oder brutal“ vorgehen werde, wird jene Überlegung nicht entschieden sein.

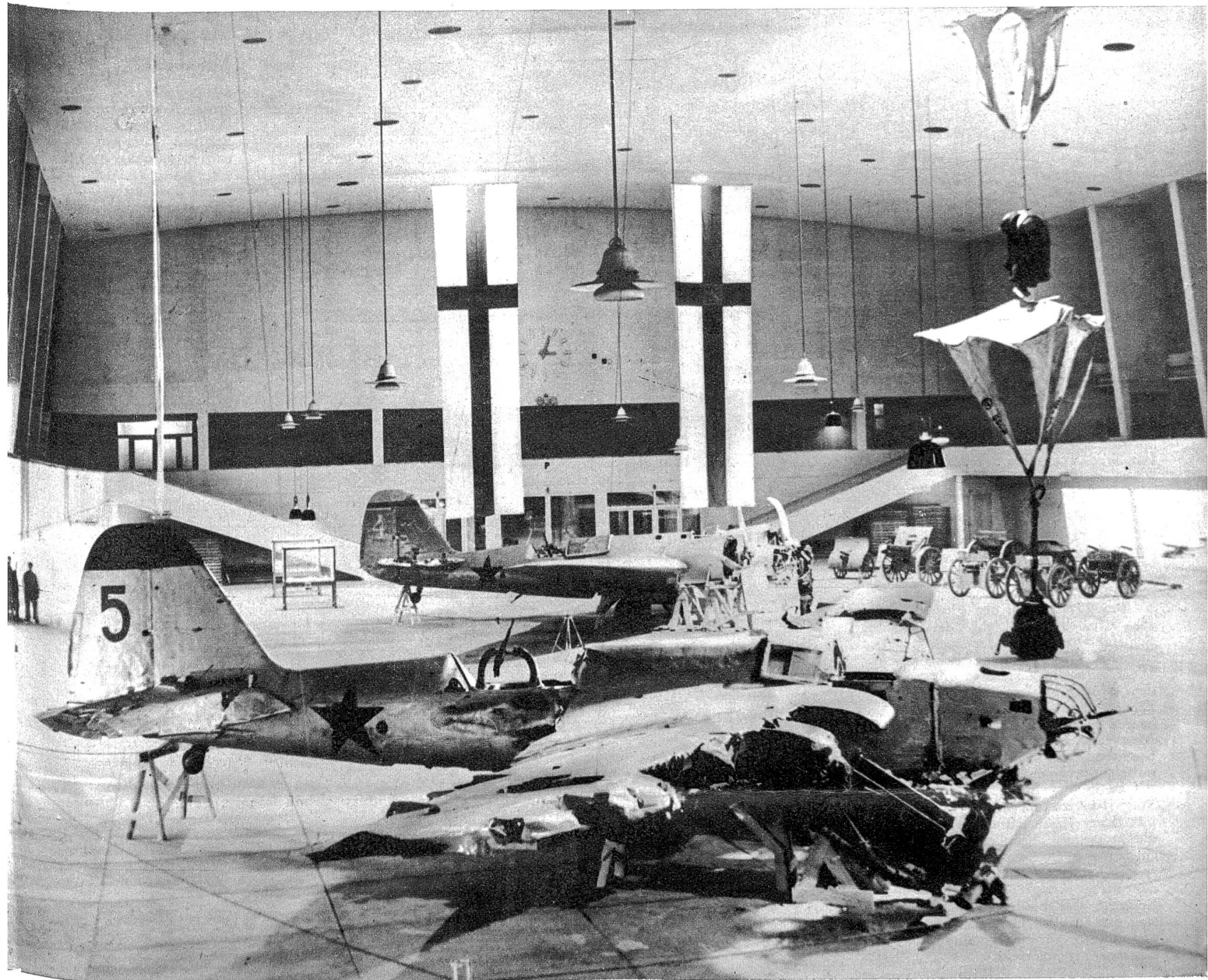
Dann wird man eher sagen, der Sieger sei bis jetzt Hitler. Er kann die Tatsache buchen, daß die Alliierten eine „Frontmöglichkeit“, eine Angriffsrichtung in den deutschen Rücken, durch die Ostsee, verloren haben. Und daß eines der Vergeudungslöcher für Material, daß man von Rußland wünscht, verstopft sei. Der „deutsche Sieg“ wäre aber noch folgenreicher, wenn sich die nordischen Staaten aus Furcht vor den Russen nun auf Berlin zu stützen versuchten. Die britischen Rechner suchen in ihren geistreichen Kombinationsspielen auch heute noch, das nun russische Hangö als eine Position Stalins zu werten, die er „gegen Deutschland“ gewonnen habe. Und folgerichtig müssen sie in einer nordischen Allianz, die vor allem auf deutsche Unterstützung baut, Hitlers Gegenerfolg sehen.

Von einer Verbindung der drei Nordischen (der vierte, Dänemark, fehlt), mit dem Westen ist bezeichnenderweise heute nirgends die Rede. Höchstens daß eine norwegische Zeitung schreibt, man dürfe einem Bündnis mit Schweden und Finnland nicht fernbleiben, da sonst das deutsche Übergewicht besiegelt sei. Dieses Nichterwähnen des Westens sagt mehr als alle Debatten in den westlichen Parlamenten. Der „Geschlagene“ im Finnenkriege ist der Westen. Das „moralische Todesurteil“, das mit der Vernichtung Finnlands gegen den Westen gesprochen worden wäre, ist vermieden. Und London und Paris können Norwegen und Schweden beschuldigen. Aber das schafft die Tatsache nicht aus der Welt, daß sie es (seit Hitlers Westwallbau und Italiens Abspringen wegen Abessinien), äußerst schwer haben, irgendwo auf dem Kontinent rechtzeitig und ohne Bruch von Neutralitäten einzugreifen.

Warnung?

Es ist gut, bestimmte Nachrichten ausländischer Stellen weithin bekannt zu machen, damit bei uns keine überflüssige Panik entstehe. In diesem Sinne muß die Darstellung des französischen Generalstabes über die deutschen Truppenstandorte in der Gegenwart gut gelesen werden. Es ist für uns beruhigend, zu hören, daß die Truppenbestände entlang der Schweizergrenze in ihren Beständen unverändert geblieben seien. Mittelbar kann es uns auch beruhigen, daß an der Siegfriedlinie und gegenüber der belgischen und holländischen Grenze nichts verändert worden sei ... daß überhaupt das deutsche Oberkommando in seinen Anordnungen nichts geändert habe. Solche Feststellungen können Gerüchte zerstreuen wie jenes, das behauptete, die Rheinlinie zwischen Bodensee und Basel sei „voll von deutschem Militär“ (das ist sie relativ seit dem September ...), oder im Wutachtale stünden massierte Kavallerie- und Infanteriemassen.

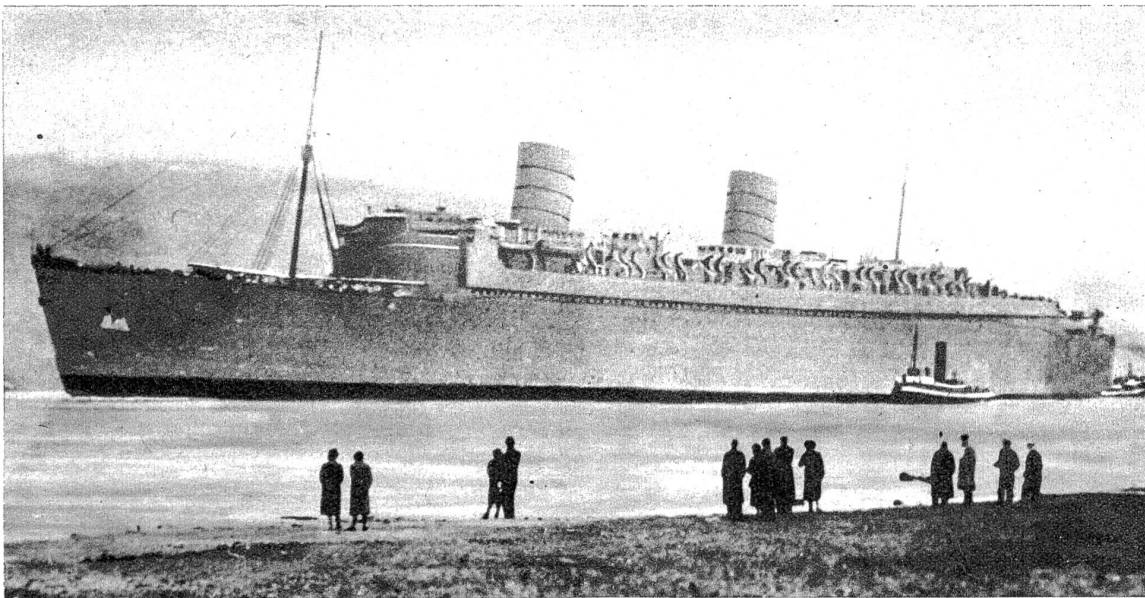
Vielleicht täten auch die Behörden gut, die so heikle Anordnungen zu treffen haben wie die Basler-Regierung, die ihre



Abgeschossene russische Flugzeuge in einer Ausstellungshalle in der finnischen Hauptstadt Helsinki.



Ein Jagdflugzeug stürzt bei der Landung auf der Thuner Allmend infolge Geschwindigkeitsverlustes auf den Übungsplatz einer Artillerierekrutenschule ab. Eine Gruppe am Geschütz über der Rekruten wurde getroffen. Vier Mann wurden auf der Stelle getötet und der Fünfte starb nach der Einlieferung ins Krankenhaus. — Wir zeigen eine Aufnahme der Unfallstelle mitten in einer Baumallee. Die Maschinentrümmer des abgestürzten Jagdflugzeuges sind erkennbar. (Zensur-Nr. VI B 1176 Photopress)



Die geflüchtete „Queen Elisabeth“

Die „Queen Elisabeth“, der grösste Luxusdampfer der Welt, auf dem Clyde-River in England, kurz vor der Flucht nach Amerika. In Begleitung von Kriegsschiffen hat sich dieser noch nicht fertig ausgebaute Ozeanriese in aller Heimlichkeit nach New York geflüchtet, um dort, vor kriegerischen Zufällen gesichert, das Kriegsende abzuwarten. Die „Evakuierung“ des Dampfers geschah auf Ansuchen der Versicherungsgesellschaften, welche die Sicherheit in einem englischen Hafen zu wenig gewiss erachteten, um das Risiko übernehmen zu können. Beachtenswert ist der unscheinbare, graue Kriegsanstrich, den das Luxus Schiff erhalten hat.

Das Treibeis auf den Flüssen wird im Frühjahr der Schifffahrt und besonders auch den Brücken sehr gefährlich. Wenn sich die Eismassen vor den Brückenpfeilern stauen, können diese durch den ungeheuren Druck zerstört werden. Man versucht daher mit Eisbrechern und vielfach auch mittels Sprengungen die Massen zu lockern und ihnen den Weg frei zu machen. Ein plötzlicher Kälteeinbruch kann die treibenden Schollen zu einer festen Decke zusammenfrieren lassen, unter der sich der Fluss bewegt. Wenn die Eisdecke aber bricht, schieben sich die Schollen übereinander und bilden so ein geradezu bizarres Trümmerfeld.



Mitbürger mit der Frage einer notwendigen Evakuierung vertraut machen muß, solche Darstellungen anzuschlagen. Es ist ja ganz selbstverständlich, daß man nicht nur in Basel, sondern in den Städten überhaupt wissen sollte, wie eine solche Evakuierung vor sich ginge. Die Basler also versuchen, ihren Bürgern die Vorkehren mitzuteilen, die getroffen wurden für einen Eventualfall. Eigentlich müßte alles schon in der Mobilmachungsordnung inbegriffen sein, denkt der Gaie ... und auf Kommando, auf ein Signal sozusagen, müßten die Bewohner jedes betroffenen Nestes losziehen, mit bestimmten Zielen. Vielleicht macht Basel den notwendigen Anfang, und die andern folgen nach.

Aber es sollte nicht scheinen, als ob die „vorsorglichen Weisungen“ einer Behörde nun erhöhte Gefahr anzeigen würden, wie dies in Basel offenbar befürchtet wurde. Die erst jetzt erfolgenden Weisungen können dadurch zu einer Quelle von Gerüchten werden, die man ja mit allen Mitteln zu verstopfen sucht. Wir tun vielleicht gut, unsern Lesern bekannt zu geben, was die Basler ihren Bürgern vorschlagen oder was sie verfügen ... man muß sich wirklich mit den Gedanken, die im Ernstfalle Wirklichkeit würden, vertraut machen.

Also: Alle Haushaltungen erhalten eine Druckschrift, worin das Notwendige mitgeteilt wird. Stadtkommando und Regierung haben zusammen gearbeitet ... die Regierung begann mit den Vorstudien schon im Jahre 1938. Die lange Dauer der Studien kann einen beruhigen.

In der regierungsrätlichen Druckschrift steht zur Hauptsache, was der Militärdirektor des Kantons, Regierungsrat Dr. Ludwig, der versammelten Presse mitteilte. Wichtig ist vorab, daß alle mit dem Erwerbsleben oder mit dem Luftschuß verbundenen Personen am Wohnort zu verbleiben haben. Das bezieht sich natürlich auf alle Berufe, die ortsgebunden sind. Die übrigen ... es sind wenige ... können ausziehen ... die wirtschaftsnotwendigen aber dürfen nicht flüchten. Es wird an alle Personen, die es angeht, appelliert, dieses Gebot zu beherzigen. Wenn nötig, müßte natürlich die Armee auch das wirtschaftsnotwendige Personal mobilisieren.

Die „freiwillige Abwanderung“ aller Einwohner Basels, die imstande sind, wegzuziehen, soweit sie nicht zu jenen gehören, die um der Wirtschaft willen zu bleiben haben, wird in Rechnung gestellt. Wer sich selber helfen kann, wird im Ernstfalle die Aufgabe der Behörden erleichtern. Immerhin müßte diesem privaten Vorgehen von einem bestimmten Moment an ein „Stop“ geboten werden, und überdies wären die Ausziehenden verpflichtet, das Stadtkommando zu unterrichten, wohin sie sich gewandt. Denn Übersicht über die verfügbaren Quartiere im Landesinnern muß die Behörde haben.

Neben der freiwilligen, auf eigene Kosten erfolgenden Abwanderung ist eine behördlich geförderte, im äußersten Ernstfalle auch militärisch angeordnete „Zivil-Evakuierung“ vorgesehen. Die „Zivil-Evakuierung Basel“, die Dienststelle, die für jenen schlimmen Fall eingerichtet wird, scheidet Unvermögende schweizerischer Nationalität, Greise, Gebrechliche, Kranke, Schwangere und Mütter mit kleinen Kindern nach einem wohl ausgearbeiteten Plane weg. Die „Z. E. B.“ muß aber wissen, wieviele Leute sich ihr anvertrauen würden; deshalb haben sich die Betroffenen bis zum 30. März anzumelden.

Bei einer militärisch befohlenen Evakuierung sind die Wohnungen zu verschließen; jede Person dürfte 30 Kilo Gebrauchsgegenstände oder Lebensmittel mit sich nehmen.

Wir haben also das Muster eines Planes, der für alle andern Grenzorte Gültigkeit haben würde. Städte im Landesinnern müßten natürlich ebenso eine Zerstreuung gewisser Bevölkerungsteile in die ländlichen Gemeinden vorsehen ... schon um die „Treffermöglichkeiten“ eines Angreifers zu vermindern. Man muß sich mit derartigen Gedankengängen vertraut machen,

muß sich gewissermaßen abstumpfen, damit nicht aus „vorsorglichen Weisungen“ ein anonymes falscher Alarm entstehe.

Wirtschaftliche Umstellung

Sie bedeutet ein Dauerproblem für die schweizerische Wirtschaft. Der Krieg hat die Lage nur verschärft. Beschäftigten uns eine Zeitlang vor allem die Sticker- und Uhrmacherzogen, und vor der Abwertung vor allem die Hotellerie, so sind heute eine Reihe von Produktionsbranchen nur deshalb von teilweisem oder ganzlichem Brachliegen verschont, weil so und so viele Tausende von Männern an der Grenze stehen; wir kommen mit einer geschrumpften Wirtschaft aus, weil wir müssen, und die Preissteigerungen in den oder jenen Artikeln, die im Lande selbst hergestellt werden, verhindern die Auswirkung der Schrumpfung auch als finanzielle Katastrophe der oder jener Branche.

An der Delegiertenversammlung der Schweizerischen Volksbank wurde zur Abwechslung wieder von der bedenklichen Lage der Hotellerie gesprochen ... im Hinblick auf die Zinsen, welche z. B. die Volksbank den Reservisten, statt den Hotelkassen entnehmen mußten.

Die Volksbank, die noch mit etwas weniger als 20 Millionen Franken in der Hotellerie ... der eigentlichen, auf den Fremdenverkehr basierten Saison-Hotellerie ... hängt, verlangt und empfiehlt wie alle andern im gleichen Falle befindlichen Banken, Sanierung, und zwar nicht nur „Schuldenstreichung“, sondern Um-Organisation. Allein es ist zu sagen, daß heute diese Sanierung auf lange Sicht ein unsicheres Theorem geworden ist; wir wissen ja nicht, was in Europa alles zugrunde gehen muß und ob nach dem Kriege nochmals Fremde kommen, auf deren Portemonnaie die Paläste unserer Kurorte gegründet wurden ... ob solche Fremde nach der Katastrophe überhaupt noch existieren werden.

Die „Sanierung“ hat darum, volkswirtschaftlich gesehen, einen Boden zu suchen, der nicht mehr mit den vagen Fremdenströmen rechnet, die einmal Wirklichkeit waren und es heute nicht mehr sind. Ganz abgesehen davon, daß Länder, die heute aus dem Kriegsbereich gerückt scheinen, wie z. B. das ungarische Karpathorufland, uns die Wirtschaftsbranche „Erholung und Vergnügen“ nachmachen, teilweise sogar mit Hilfe schweizerischer Beteiligung! Wenn wir unsern notleidenden Berggegenden helfen wollen, sollten wir Arbeit schaffen, die weniger abhängig wäre von den Zufällen des Weltgeschehens außerhalb unserer Grenzen; es müßte sich um Arbeit handeln, zu der wir auch die Rohstoffe im eigenen Lande beziehen könnten ... für die Tische der Fremden haben wir ja ausländische Lebensmittel (direkt oder indirekt), mitverwendet, so daß von der Verdienstsomme der Hotels volkswirtschaftlich eine Importquote abgezogen werden mußte.

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes hat in ihrer letzten Sitzung des erweiterten Vorstandes in Spiez unter anderm Bericht gegeben von der Einführung einer „Versuchsanlage zur chemischen Holzverwertung: Holzkohle, Holzteer, Holzessig und einige sehr gefuchte Nebenprodukte können dadurch im eigenen Lande gewonnen und verwertet werden; daß man Äste, Kries, Holzabfälle auf diese Weise besonders rentabel ausnutzen kann, tönt besser, als die Mitteilung, der neuen, im Keim schon erfreulichen Industrie seien Schranken gesetzt durch die Sperrung der Einfuhr von französischem Pappelholz ... Daß aber 16 arbeitslose „Zündhölzler“ Beschäftigung fanden, deutet die Möglichkeiten an, die der Aufbau der neuen Industrie auf der Basis dieser Versuchsanlage bietet.

„Die besondere Geschicklichkeit eines Fachtechnikers“ war es, die in diesem Falle den Weg zur Einrichtung der genannten Versuchsanlage ebnete. Wir müßten mehr solche geschickte Fachtechniker haben, Leute, die Wege finden, um aus unfruchtbar gewordenen Gebieten unserer Volkswirtschaft in andere, zukunftreichere, überzusiedeln.